

## Kinder und Jugendliche im Zwischenraum

### Einleitung

Jede Zeit hat ihren Blick auf das Heranwachsen, daher ist die Geschichte der Kindheit und die der Jugend des Öfteren umgeschrieben worden. Vermutlich wird dies auch so weiter gehen, wir werden aus den Lehren aber auch aus den Fehlern der Vergangenheit lernen, denn es gibt einen historischen Erkenntnisfortschritt, durch den die Gegenwart der Vergangenheit überlegen ist – das meinte schon im Jahre 1120 Bernhard von Chartres mit dem Gleichnis von den Zwergen auf den Schultern von Riesen. Das hieße bei der Netzwerktagung in 100 Jahren, also im Jahr 2119, werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer höchst wahrscheinlich weiter sein als wir heute!

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist mir eine große Ehre heute diese Keynote Address zu halten. In meinem Beitrag werde ich einige Themen kurz beleuchten, um in Vorbereitung auf die Impulsreferate einen eher breiten historischen und länderübergreifenden Bogen zu spannen.

Wie Sie dann ganz am Ende dieser Keynote in einer Anekdote genauer erfahren werden, bin ich langjährig erfahren mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die bei Konferenzen einschlafen, - keine Sorge – wenn dies passiert ist es immer die Schuld des/der Vortragenden! Also werde ich mich bemühen, dass dies heute nicht passiert. Mein Beitrag beinhaltet eine kleine Power Point Präsentation, dies aber hauptsächlich in Bildform – für die Visuellen unter uns – die Anderen, die eher Auditiven oder Kinästhetischen dürfen aber auch hinsehen.

Nun, alle die wir hier versammelt sind - aus welcher Berufsgruppe immer - sind tätig im so wichtigen Bereich der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Wir stehen tagtäglich vor vielen und großen Herausforderungen. **Eine davon, die eventuell etwas banal klingt, ist aber ganz essentiell: Die Aufgabe, sich in Situationen geistig und emotional zu begeben, in welcher sich Kinder, Jugendliche oder ihre Familienmitglieder befinden. Situationen, die wir höchstwahrscheinlich nie selber erlebt haben.**

Um nur einige solche mögliche Szenarien zu nennen: Ängste, Isolation, Vernachlässigung, Existenzängste, Gewalt, Missbrauch, Flucht, Trauma, Überforderung. Diese Empathie ist notwendig, um zu erahnen wie sich ein Kind fühlt und um zu antizipieren, wie es möglicherweise reagieren wird, was ihm/ihr am besten helfen könnte, usw.

Gerade um solche Kinderbiographien/Jugendbiographien geht es heute. Junge Menschen die auffallen, die in Gefahr sind durch das Netz zu fallen, die an der Kippe stehen aus der Gesellschaft herauszufallen oder hinausgeworfen zu werden. Dies betrifft ca. 60.000 Kinder und Jugendliche in Niederösterreich.

Eine weitere besondere Herausforderung unserer Arbeit ist die Tatsache, dass wir oftmals nicht wirklich erfahren werden, welche Entwicklung unsere Beziehung und unser Bemühen um ein Kind oder Jugendlichen langfristig ausgelöst haben wird – dies gilt im Positiven, wenn wir an die Schutzfaktoren denken – als auch im Negativen - wie wir aus den dramatischen Ereignissen rund um die Opferschutzkommission der letzten Jahre gelernt haben. Wir sind uns aber der Tragweite unserer Verantwortung in der Beziehung zu unseren Klienten stets bewusst.

Seit Beginn des Kindernetzwerkes Industrieviertel im Jahr 2007 ist der Fokus immer auf die realen Probleme der Betroffenen gerichtet worden, mit dem Ziel die Situation für diese Personengruppe zu verbessern, oder in den Worten von Marie Jahoda, der großen österreichischen Pionierin der Sozialforschung, „eine Nützlichkeitsperspektive für die Lebensrealität derer die hier Thema sind [zu finden]“.

Eines ist klar, just wie wir heute bei dieser 12. Netzwerktagung versammelt sind, zwei Erfahrungen – nämlich die des Kind-gewesen-seins, und die des Jugendlischer-gewesen-seins – sind Erfahrungen, die tatsächlich jede

und jeder von uns auf der biographischen Landkarte verzeichnen kann. Bei manchen ist es erst kürzer und bei anderen etwas länger her, vergessen tun wir's nie, verdrängen vielleicht.

Sie sind alle in irgendeiner Art und Weise in diesem Feld der Kinder, Jugend und Familienarbeit tätig – ob im Kindergartenbereich, in der Schule, in einer sozialpädagogischen Einrichtung oder als Fachkraft für Sozialarbeit, in der Psychologie, der Psychiatrie, in der mobilen oder ambulanten Arbeit, in der Behörde, im Spital, im Beratungszentrum, in der Landesregierung, wo auch immer, sicher habe ich einige Einsatzfelder übersehen, ich bitte um Verzeihung. Wir werden uns jetzt auf eine kurze Zeitreise mit unserer professionellen Expertise und uns an folgende Fragestellung heranwagen:

### **„Was benötigen Kinder, um in unserer Gesellschaft groß zu werden?“**

Ich werde mich in der Keynote auf vier Themen konzentrieren:

1. Mit welchen Bedürfnissen kommt ein Kind auf die Welt?
2. Worauf darf sich ein junger Mensch in unserer Gesellschaft verlassen?
3. Was muss die Gesellschaft leisten, damit es einem Kind gut geht?
4. Was läuft alles gut für Kinder und Jugendliche im Industrieviertel?

#### **1. Mit welchen Bedürfnissen kommt ein Kind auf die Welt?**

Es gibt viele verschiedene Systeme, um Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu erfassen oder darzustellen. So kann man sie beispielsweise analog zu den Kategorien des Kindeswohls nach emotionalen, sozialen, körperlichen und intellektuellen Faktoren gliedern, oder ein sehr einfaches und praktisches Tool wie die Netzwerkkarte nehmen. Hier kann man für jedes Kind oder Jugendlichen eine eigene Netzwerkkarte nach Pantucek anfertigen. Dies erlaubt in schnellen Zügen ein gutes Gesamtbild des sozialen Netzes eines jungen Menschen.

Anfangs habe ich erwähnt, dass die Gegenwart von der Vergangenheit lernen kann. Sehen wir uns also punktuell an, was vier ausgewählte Key Thinkers von gestern aus verschiedenen Disziplinen zu diesen Bedürfnissen von Kindern sagen. Wie wir sehen werden, kommen etliche Ideen während der letzten Jahrhunderte bis zur heutigen Zeit immer wieder.

Erst mit Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778) wurden Kinder überhaupt als Kinder definiert und nicht als Mini-Erwachsene. Sein bahnbrechendes Buch „Emile“ mit dem integrierten Pendantbuch „Sophie“ hat den Weg geebnet. Er plädierte für eine Erziehung frei von Zwängen und frei von dem Druck des allzu frühen Erwachsenwerdens. Die Umgebung der Natur für Kinder war ein essentielles Bedürfnis bei Rousseau.

Johann Heinrich Pestalozzi (1746- 1827) baute die Ideen von Rousseau weiter aus und entwickelte einen ganzheitlich kindzentrierten Ansatz, in welchem die Notwendigkeit des Kognitiven, Emotionalen und Praktischen eine zentrale Rolle spielte, bekannt als „Kopf-Herz-Hand-Prinzip“. Pestalozzi war es auch, der die direkte Beobachtung des Kindes propagierte und das Erkennen und Fördern von Fähigkeiten jedes Kindes als Bedürfnisse postulierte.

Bei Maria Montessori (1870 – 1952) erfuhr die Gesellschaft, wie wichtig es ist einem Kind die Freiheit zu geben ein eigenes Interesse zu entwickeln, um ein vom Kind intern-motiviertes Lernen zu ermöglichen. Selbstentscheidung und Selbsterfüllung waren hier zentrale Bedürfnisse.

Bei Janus Korczak (1878 – 1942) begegnen wir erstmalig der Idee der Kinderrechte, die 'Magna Charta Libertatis' von 1919. Der mutige Korczak gilt als Vater der Kinderrechte, die wir heute als UN Konvention der Kinderrechte von 1989 kennen, das größte multilaterale Steuerungsinstrument der Geschichte für Kinder und Jugendliche. Korczak war ein polnisch-jüdischer Arzt aus großbürgerlicher Familie, der ein Kinderheim im Ghetto von Warsaw leitete. Als die Nazis in Polen einmarschierten, hätte er sich durch Kontakte das Leben retten können. Er ging jedoch mit den Kindern aus seinem Kinderheim 1942 in die Gaskammern von Treblinka,

wo sie ermordet wurden.

Er sah die Individualität jedes Kindes als Kernbedürfnis und hatte kein Patentrezept, um Kinder großzuziehen, außer – so schrieb er – : „Kinder haben das Recht ernst genommen zu werden, dass man ihnen mit Zärtlichkeit und Respekt begegnet“.

## 2.Worauf darf sich ein junger Mensch in unserer Gesellschaft verlassen?

Jedes Kind wird mit Rechten geboren, UNICEF listet folgende auf: das Recht einen Namen zu bekommen, eine Staatsbürgerschaft zu haben, das Recht auf Gesundheit und einer Gesundheitsversorgung, Recht auf Bildung, das Recht sich an Agenden zu beteiligen die einem tangieren, das Recht gleichberechtigt behandelt zu werden und das Recht geschützt zu werden.

Noch bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wäre in der österreichischen Textilindustrie eine durchschnittliche tägliche Arbeitszeit von 15 Stunden für Kinder nichts Ungewöhnliches gewesen, wie z.B. in den NÖ Baumwollspinnereien, die es zu Hauf im Industrieviertel gab: in Teesdorf, Günselsdorf, Felixdorf, Pottenstein oder Trattenbach, um nur Einige zu nennen. Nun in Ländern wie Österreich ist diese Situation für Kinder und Jugendliche keine Realität mehr, wie wir aber wissen ist diese Situation in anderen Teilen der Welt doch noch oft Alltag. Unicef schätzt die Zahl bei 246 Millionen Kinder, welche durch Kinderarbeit ausgebeutet werden.

Ich könnte sie jetzt weiter mit Statistiken bombardieren, wie z.B die Schätzung von UNICEF, dass an die 50 Millionen Geburten jährlich gar nicht registriert werden – das sind 40% aller geschätzten Geburten weltweit. Oder dass mehr als 614 Millionen Kinder in Räumen gemeinsam mit mehr als 5 Personen leben; dass an die 20 Millionen Kinder als Flüchtlinge leben; dass an die 1,2 Millionen Kinder jährlich getrafficked werden. Wir können nicht hier die globale Situation von Kindern diskutieren, das sprengt den Rahmen und es sprengt unsere Vorstellungskraft.

Wir müssen uns auf die Kinder und Jugendliche in unserem Umfeld heute konzentrieren, wie bereits erwähnt, 60.000 in NÖ, welche potentielle Adressatinnen und Adressaten unseres heutigen Themas sind. Der größere, internationale Kontext ist als Referenz wichtig.

Es ist im Sinne von Kindern und Jugendlichen, dass sich alle beteiligten professionellen Akteuerinnen, die mit dieser Zielgruppe in der einen oder anderen Form arbeiten, einig sind, keinen Heranwachsenden sehenden Auges zu verlieren oder auszugrenzen - das ist unser Anliegen heute. Wir wissen aber, dass wir immer wieder Kinder und Jugendliche verlieren – daher die Dringlichkeit dieser Tagung.

Ich möchte kurz von einem dieser „verlorenen“ Jugendlichen sprechen. Als ich noch Anfang der 1990er Jahre in der Kinder- und Jugendhilfe tätig war, gab es einen Passus, der gelegentlich, sehr selten aber doch, in den ein oder anderen Akt geschrieben wurde. Es war ein schrecklicher Passus, denn er lautete: „Maßnahme wegen Aussichtslosigkeit eingestellt“. Dieser Passus in Aktenvermerkform wurde von der Sozialarbeiterin oder dem Sozialarbeiter geschrieben, dann dem Abteilungsleiter – und ich glaube, wenn ich mich richtig erinnere, auch dem Bezirkshauptmann – um Gegengezeichnung gegeben. Der Passus bedeutete, dass alles Mögliche probiert worden war um diesen Jugendlichen zu stützen und halten: ambulante Unterstützung, stationäre Unterbringung, womöglich wieder Rückführung in die Familie, usw. Erzwingen konnte man damals wie heute nichts, es gibt schließlich den Mündigkeitsanspruch eines jeden Jugendlichen.

Ich habe in 17 Jahren Kinder- und Jugendhilfe Arbeit diesen Passus einmal in einen Akt geschrieben. Der Jugendliche – nennen wir ihn Michi – hat mich und alle in seiner Umgebung ratlos und hilflos gemacht. Er rutschte tief in das Drogen- und Prostitutionsmilieu ab, nicht einmal sein innig geliebter Großvater konnte ihn damals halten. Von Michi, dem „aussichtslosen Fall“, möchte ich Folgendes berichten: Ich sah ihn en passant gelegentlich in Wien am Karlsplatz oder bei der U-Bahn Gumpendorferstraße. Er gab kein Anzeichen mich zu erkennen und war sichtlich jedes Mal unter Drogeneinfluss. Und ich war wohl zu feig um mich ihm zu nähern. Jahre vergingen, immer wieder dachte ich an ihn, besonders wenn meine Unterstützungsversuche für andere Jugendliche an Grenzen stießen.

Aber seltsam, irgendwie gibt es auch Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen – allerdings sind diese keine wissenschaftliche Faktoren (obwohl sie vermutlich empirisch belegbar wären), und Glück, ja Glück das kann es auch geben.

Eines Abends, ungefähr zehn Jahre nachdem ich Michi so intensiv begleitet habe, war ich in einem chinen Restaurant in der Innenstadt. Eines, wo die Gourmet Chefs direkt vor den Gästen kochen. Es war kaum zu glauben, aber es war tatsächlich Michi der hier mit Austern und Crepes hantierte. Diesmal gab es ein ganz klares Zeichen der Erkennung, denn ein flaumiges Schokoladensoufflee landete zum Dessert auf meinem Tisch, ohne dass ich es bestellt hatte. Wir sprachen dann kurz miteinander und verabredeten uns für ein längeres Gespräch. Sein Fazit in aller Kürze: Er musste einerseits wirklich selber weg von den Drogen wollen, aber es mussten andererseits auch die Angebote, Einrichtungen und Therapien – de facto das Netz – existieren, welches ihn dann, als er so weit war, auffingen, bis er es alleine schaffte. Und Michi schaffte es. Es gab aber auch andere Fälle, die längst nicht so hoffnungslos erschienen, die es dann aber nicht schafften.

Aber, wir dürfen dabei etwas nicht ganz außer Acht lassen, wie der deutsche Erziehungswissenschaftler Marian Heitger beschreibt: „Die Nagelprobe jeder menschenwürdigen Erziehung (ist), dass sie grundsätzlich immer scheitern können muss. Wo sie das nicht mehr könnte, hätte sie ihren pädagogischen ebenso wie ihren humanen Charakter längst eingebüßt.“

Kehren wir nach diesem nüchternen Gedanken zurück zum Bild des Netzes für Kinder und Jugendliche und schauen wir über den niederösterreichischen, ja österreichischen Tellerrand hinaus.

Es gibt nach dem dänischen Politikwissenschaftler und Soziologen Gosta Esping-Anderson drei Typen von modernen Industrienationen, und diese Einteilung ist relevant für das Ausmaß der jeweiligen Investition eines Staates für die heranwachsende Generation.

Diese drei Typen sind demnach:

- Der **liberal-anglosächsische** Typ (USA, GB): Bei diesem Typ dominiert die Marktlogik und die private Absicherung. Sozialstaatsleistungen sind gering ausgeprägt und an Bedürftigkeitsprüfungen gekoppelt. Hier gibt es im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe mitunter bedenkliche Zustände. Wenige gute Angebote wie zu Zeiten der Deprivationstheorien, zudem noch überraschenderweise vielerorts unqualifiziertes Personal, was sich in den Folgebiographien der jungen Menschen oftmals zeigt, mit vergleichsweise weniger abgeschlossenen Schul- oder Berufsausbildungen und hoher Delinquenzquoten – da muss zwar dann der Staat auch zahlen - aber diese Logik versteht die Marktlogik nicht! Sprich, wenn du einen schwierigen Start im Leben hast, dann hattest du „bad luck“.
- Der **konservativ-kontinentaleuropäische Typ**: Dieser Typ, zu dem Österreich und Deutschland gehören, gibt es zusätzlich zur Grundsicherung Leistungen wie Pensionen oder Arbeitslosengeld, die an Arbeit und vorherige Beiträge zu Sozialversicherungen gebunden sind. Hier ist konservativ im Sinne von „den Lebensstandard konservierend“ zu verstehen und nicht partei-politisch.
- Der **sozialdemokratisch-skandinavische (auch NL) Typ**: Dieser Typ wird auch als universeller Sozialstaat bezeichnet. Hier besteht neben monetärer Absicherung ein dichtes Netz von sozialen Dienstleistungen. Es gibt weniger Unterbringungsmöglichkeiten für Kinder, aber wesentlich mehr Angebote und Personal im Präventivbereich.

Die Errungenschaften im Sozialbereich, die wir in einem Großteil von Europa erlangt haben, werden oft nicht genug geschätzt.

Zurück zu Österreich: hier verfügt man über eine breite Palette von ambulanten und stationären Angeboten – vor allem sind diese auf hohem Niveau mit fundierten Qualitätsstandards und gut ausgebildetem Personal. Immer neue mobile und ambulante Angebote werden eingeführt. In den Schul- und Kindergartenbereichen gibt es zudem noch etliche andere Unterstützungsmöglichkeiten.

Bei den Unterbringungsmöglichkeiten zeigen sich, wie eben schon erwähnt, große Unterschiede innerhalb der Gruppe der Care-Leavers, also jungen Menschen, die aus der stationären Betreuung in das selbständige Leben wachsen. Je höher die Qualität der Betreuung, desto besser die Chancen für ein autonomes Leben. Neue Ansätze wie die aufsuchende Elternarbeit oder die Schemapädagogik leisten enorm wichtige Beiträge, junge Menschen und ihren Familien langfristig und nachhaltig zu stärken.

Wenn wir uns diese Angebotslandschaft also ansehen, ist es wie vieles im Leben, es ist eben relativ – es könnte hier in Österreich besser oder eben auch schlechter sein, je nachdem womit man die Situation vergleicht. Für die Kinder, Jugendliche und deren Familien ist aber sehr zu hoffen, dass die Zukunftsplaner und Verantwortlichen ihren Blick für Best Practice nach Norden und nicht nach Westen richten, und nicht nur den Rechenstift als Kompassorientierung nehmen!

### 3. Was muss die Gesellschaft leisten, damit es einem Kind gut geht?

Wir haben Auszeichnungen für „kinderfreundliche Gemeinden“. Aber was meinen wir mit einer kinderfreundlichen Gesellschaft – was zeichnet eine Gesellschaft aus, in dem es Kindern gut geht? Welche Bedingungen fallen uns ein für ein gutes Leben? Eine liebevolle Familie, Gesundheit, gute Infrastruktur, gesellschaftliche Teilhabe?

An dieser Stelle lohnt sich ein kurzer Blick zu Martha Nussbaum, die den Begriff des Wohlergehens mit ihrer Theorie des „guten Lebens“ neu formuliert hat. Die Amerikanerin, die sich in ihren Arbeiten stark an Aristoteles orientiert ist einer der profiliertesten Philosophinnen der Gegenwart. Sie hat den „Capability Approach“ („Fähigkeitenansatz“) entwickelt, ein moderner Versuch, Lebensqualität zu messen, eine Art Katalog von kulturübergreifenden menschlichen Grundbedürfnissen, und er bildet einen essentiellen Teil des gegenwärtigen Empowerment-Diskurses.

Unter anderem wurde dieser Capability Ansatz auf Jugendliche angewandt und als Leitidee für die Dokumentation in den NÖ sozialpädagogischen Betreuungszentren übernommen.

In diesem Ansatz listet Nussbaum auf, was ein Leben auszumachen scheint, das wir als menschliches Leben betrachten, also Aspekte und Merkmale, die charakteristisch für ein menschliches Leben sind, jenseits von Schicht, Bildung und geographischen Grenzen und die es möglich machen, dass die 10 Grundfähigkeiten entwickelt werden können.

Nussbaum sieht es als Aufgabe des Staates, die Entfaltung des Einzelnen zu fördern, um ein wahrlich menschliches Leben Möglichkeit und Realität werden zu lassen. Sie plädiert für das Recht des jeweils Schwächeren auf Fürsorge durch die Gesellschaft.

Nussbaum unterscheidet zwischen „Internen und Externen Fähigkeiten. Ihre sogenannten „I - Fähigkeiten“ werden durch Erziehung entwickelt. Hier hat der Gesetzgeber zwei wesentliche Aufgaben, erstens jungen Menschen eine angemessene Erziehung und Ausbildung zu gewährleisten, und zweitens Familien in der Ausübung dieser Funktion zu unterstützen. Folgende Bedingungen sind notwendig für die Entwicklung und Ausleben von I-Fähigkeiten: ein relativ hohes Maß an Muße, enge Beziehungen zu Familienmitgliedern und Freunden, ausreichende Ernährung und Körperpflege, und es darf nicht nur monotone Arbeit ausgeübt werden.

Andere Fähigkeiten wiederum sind von externen Bedingungen abhängig und werden daher als „E-Fähigkeiten“ eingestuft und benötigen materielle und institutionelle Voraussetzungen.

### 4. Was läuft alles gut?

Normalerweise, glaube ich, lobt man sich selber eher weniger in Österreich – vielleicht ist über den Atlantik mit dem Capability Ansatz etwas zur Bereitschaft an Eigenlob herüber geschwappt – wäre ja toll, auch wir brauchen Lob!

Also was läuft gut? Wir haben ein relativ dichtes Sicherungsnetz für junge Menschen in unserer Gesellschaft die Unterstützung benötigen, wir sind uns bewusst wie wichtig der Erhalt und Ausbau dieses Netzes ist und transportieren diese Tatsache nach Außen an die Medien, an Entscheidungsträger, an die Öffentlichkeit. Wir haben hohe Standards die kontrolliert und eingehalten werden. Wir haben gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich ihrer Bezugsrollen und ihrer Verantwortung in Hinblick auf Schutzfaktoren und Resilienzanlagen bewusst sind.

Das Netzwerken läuft gut im Industrieviertel. Der anfangs zähe Prozess bis schließlich die relevanten Berufsgruppen beteiligt waren, hat Früchte getragen. Da natürlich nicht alle Personen aus den Bereichen der Kinder, Jugend und Familienarbeit zu den Bezirkstreffen und Netzwerktagungen kommen können, ist die Weitergabe der Informationen und Kontakte innerhalb der jeweiligen Arbeitsstätten enorm wichtig, hier mag es schon bei der Informationsweitergabe Verbesserungen benötigen.

Nicht immer weiß die Bevölkerung, was wir in diesen sozialen, pädagogischen und helfenden Berufen tatsächlich machen und das ist problematisch, denn es eröffnet eine Spielwiese für unsachliche Kritik, Generalisierungen und Polarisierungen. Wir müssen unsere eigene PR-Leute sein und wo wir nur können Informations- und Aufklärungsarbeit betreiben.

Wenn wir aus den verschiedenen Berufsgruppen zusammenkommen so wie hier bei der alljährlichen Netzwerktagung, so haben wir als inter-disziplinäre Gruppierung eine breite Reichweite und eine große Kraft.

Überlegen wir, was von solchen inter-disziplinären Gruppierungen in den letzten Jahren alles auf die Beine gestellt wurde: Mir fallen da solche Errungenschaften wie der WAGGON ein, die Jugendberatungsstelle am Bahnhof Mödling die Mitte der 90er Jahre nach so einer Tagung ins Leben gerufen wurde, oder 2001, als die Großjährigkeit von 19 auf 18 herabgesetzt wurde und sich bei einer Tagung an der BH spontan ein Plattform verschiedener Organisationen bildete um ein weiteres Auffangnetz für Jugendliche durchzugeschaffen. Innerhalb des Kindernetzwerkes sind in den letzten Jahren das Krisenmanual entstanden – dies wurde ein Katalysator für weitere Krisenmanuale in sämtlichen Einrichtungen, etliche Projekte wie KIKDI, der Leitfaden, oder „Kinder zwischen den Stühlen“. Wie es sich zeigt, hat das Netzwerk Schule gemacht. Dieses Best Practice Beispiel hat in der Folge weitere Netzwerke in Niederösterreich ermöglicht.

Wir haben ein heeres Ziel: denn es sollte doch möglich sein, dass eines Tages die Lebenschancen hier so verteilt sind, dass alle Kinder und Jugendliche unabhängig von ihrer Herkunft ein gutes Leben ermöglicht ist.

Und nun der Appell an Politik und Entscheidungsträger:

### **Für Profit-Visionen lohnt sich das Investment in Kinder und Jugendliche**

Martha Nussbaum würde diesen Appell unterstützen und würde sich, glaube ich, in unserer Mitte wohl fühlen und sich angeregt in den nächsten Foren unterhalten. Wenn Sie Zeit und Lust haben, googlen Sie Martha Nussbaum, ihre Vorträge sind fesselnd.

Auch eine andere berühmte Frau, eine Österreicherin, eine Pionierin im Bereich der Kinder und Jugendpsychoanalyse, Leiterin der berühmten Hampstead Child Therapy Clinic in London - Anna Freud - würde sich hier in dieser Atmosphäre, die Rainer Fliedl und sein Team über die Jahre aufgebaut hat, wohlfühlen. Mit der bereits zu Beginn angekündigten Anekdote über meine langjährige Erfahrung mit dem Einschlafen bei Vorträgen – es ist lange her und spielte sich in der Hampstead Clinic ab – komme ich zum Schluss meiner Keynote Address.

Als junge Studentin hatte ich das enorme Glück bei Anna Freud zu praktizieren. Sie war damals schon an die 83 Jahre alt. Sie führte die Clinic mit unglaublichem Einsatz und unglaublicher Klarheit. Sie verbrachte viel Zeit mit den Kindern neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit. So sah ich sie auch das erste Mal im Kindergarten, am kleinen Stuhl sitzend, umgeben von kleinen Wesen beim Schneiden der Äpfel für die 10:00 Uhr-Jause. Ganz

besonders habe ich ihre Sprache in Erinnerung, denn sie konnte die kompliziertesten Sachen in einer so einfachen Sprache erklären, dass jeder und jede alles verstehen konnte. Ein Höhepunkt jede Woche war die Case Study Conference am Mittwochnachmittag. Diese inter-disziplinäre Versammlung umfasste circa 40 Personen (PsychoanalytikerInnen, PsychologInnen, Ärzte, Therapeutinnen, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, SozialarbeiterInnen, StudentInnen, usw.). Das Durchschnittsalter war schon etwas höher als hier bei der Tagung, denn etliche der PsychoanalytikerInnen waren im Alter von Miss Freud.

Es war Frühling in London und wer Frühling dort kennt, weiß, dass beim Wetter alles möglich ist: Regen, Schnee aber auch Sonnenschein und alles innerhalb von einer Stunde. Die Case Study Conference fand in der Bibliothek statt, große Fenster gingen nach Süden in den Garten. Wir waren alle irgendwie müde vom Mittagessen geworden. Ich erinnere mich, dass es sich mittwochs oft warm und wohlig anfühlte.

Um 14:00 Uhr begann die Conference und es dauerte nicht lange, dann hörte man vereinzelt nicht mehr nur die Stimme der jeweiligen Präsentation, sondern auch Nebengeräusche – Schnarchen in allen Tonarten von Bass, Bariton, Alt oder Sopran. Diese nahmen an Lautstärke zu und um 14:30 Uhr hatten sie schon meist Crescendo-Status erreicht. Dies hielt mit abwechselnden TeilnehmerInnen gut 1 bis 1,5 Stunden an. Niemand wurde je bloßgestellt, gelegentlich musste einfach wer, der oder die gerade einen Fall präsentiert hat, etwas lauter sprechen.

Es gab aber eine rote Linie: man musste wach sein um zu präsentieren. War dies nicht der Fall, dann wurde der jeweilige Fall vertagt. Die gesamte Atmosphäre war angeregt, neugierig, verständnisvoll, ernsthaft – und humorvoll. Irgendwie eine Atmosphäre wie hier bei den Netzwerktagungen, die offensichtlich bei mir diese etwas nostalgische Anekdote hervorgerufen hat. Sie bringt mich bei einem hoffentlich noch wachen Publikum zu meinem Schlusssatz und zu meiner Hauptaussage:

Alle heute anwesenden Personen sind aktiv am Erhalt und dem weiteren Ausbau des Kindernetzwerkes für den Schutz und für die Förderung des Wohlergehens für Kinder, Jugendliche und Familien engagiert.

Es ist dies ein wichtiger - aber keineswegs selbstverständlicher - Beitrag für die Stabilität der Gesellschaft in Österreich.

**Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!**